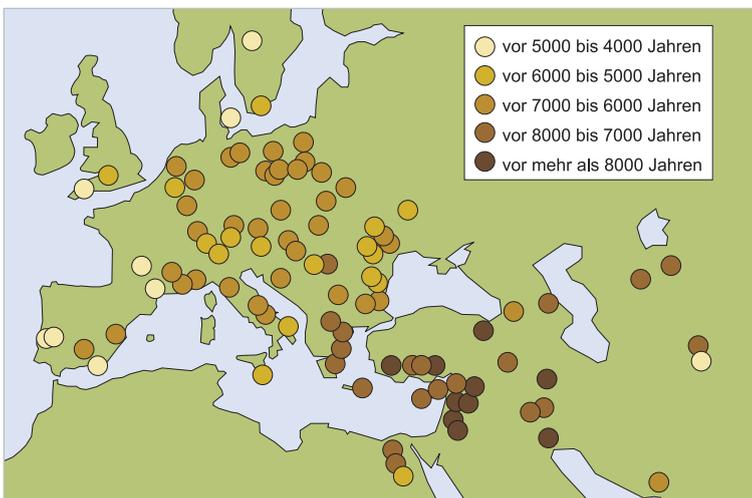


Wege der Landwirtschaft

In der Mittelsteinzeit, um 8000 bis Mitte des 6. Jahrtausends vor heute, stand der Mensch im Wesentlichen noch auf der Stufe der Jäger und Sammler. Die energiereiche Kost aus Früchten der Eichen, Buchen, Hasel- und Beerensträucher lieferte in wärmeren Zeiten Nahrung. Nahrhaftes musste von giftigen Bestandteilen befreit werden (Eichen, Buchen), was erheblichen Aufwand erforderte. Gleichzeitig galt es, Vorräte für die kalte Jahreszeit anzulegen und zu präparieren. Der Ackerbau veränderte grundlegend die Lebensbedingungen der Menschheit und erleichterte das Leben.

Die Kultur des Ackerbaus breitete sich zuerst außerhalb Europas aus. Die Urformen unserer heutigen Getreidesorten waren in den Trockengebieten des anatolischen und iranischen Hochlandes und in den winterfeuchten Zonen Syriens sowie auf dem Sinai beheimatet. Bereits im frühen Holozän, vor schätzungsweise 12000 Jahren, sammelten Menschen diese Körner ein und verzehrten sie. Tausend Jahre später finden sich solche Körner an Stellen, die für sie kein natürlicher Lebensraum waren, zum Beispiel im Euphrattal in Syrien, was den Schluss nahelegt, dass die Menschen damit begannen, die Samen zu säen.

Zuchtformen lassen sich im Allgemeinen sicher bestimmen. Von Zuchtformen spricht man, wenn Körner nicht mehr ohne Zutun des Menschen aussamen können und ausschließlich durch Dreschen herausfallen; sie pflanzen sich nur noch durch Menschenhand fort. Da die Wildformen von den gezüchteten Formen auch äußerlich gut unterscheidbar sind, kann man den Weg der frühen Ackerbauern nachzeichnen. Der Verbreitungsweg bestimmter Getreidesorten lässt sich etappenweise datieren.



2-45

Der Weg des Getreides

Die ersten gezüchteten Getreidesorten wurden vor ungefähr 10 000 Jahren in Jericho angebaut. Die Ackerbaukultur erstreckte sich anfangs von der Levante – einem fünfzig bis hundert Kilometer breiten Streifen an der Mittelmeerküste der heutigen Staaten Israel, Westjordanien, Libanon und Syrien – bis in die Zagros-Region im Irak und Iran.

Im Kaukasus kannte man Landwirtschaft schon seit dem 8. Jahrtausend vor Christus. In Westgeorgien entlang der Kura lassen Sicheln, Mahlsteine und Getreidemörser an den Fundorten in Ziwi Mgwime und Darkweti ebenfalls auf landwirtschaftliche Betätigung seit dem 8. Jahrtausend v. Chr. schließen. In Ostgeorgien setzte diese Lebensform im 6. Jahrtausend v. Chr. ein. Neben Weizenarten, Gerste, Hirse, Hafer, Linse und Erbse kultivierte man einheimische Pflanzen, die es im Nahen Osten nicht gab. Dies deutet auf eine eigenständige Entwicklung zur Landwirtschaft hin. Bemerkenswert sind die Hinweise auf künstliche Bewässerung schon ab dem 6. Jahrtausend.

Der Genetiker Luca Luigi Cavalli-Sforza entwarf 1973 gemeinsam mit Albert J. Ammermann ein Modell, wonach sich die Verbreitung der Landwirtschaft in Intervallen von 25 Jahren vollzog. Diesem Modell zufolge wanderte jeder Bauernsohn etwa 35 Kilometer in beliebige Richtung vom Elternhaus weg, um seinen eigenen Hof zu gründen. Nach diesem Modell hätte sich die Landwirtschaft mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von einem guten Kilometer pro Jahr wie eine Welle ausgebreitet. So könnte die Lebensform des Ackerbaus eineinhalb Jahrtausende später in Nordeuropa angelangt sein.

Eine Reihe von Wissenschaftlern vermutet, dass es die Indoeuropäer waren, die nach der Eiszeit mit ihrer Sprache auch die neue sesshafte Lebensweise, gekoppelt an Viehzucht und Ackerbau, nach Europa brachten. Wie das Volk der damaligen Indoeuropäer aussah und woher es kam, darüber wurden im Lauf der Jahrzehnte vonseiten der Wissenschaften mehrere gewagte Annahmen geäußert.

Der australische Altphilologe und Archäologe Gordon Childe vermutete in den Zwanzigerjahren, die Arier seien diejenigen Urindoeuropäer gewesen, die entlang der Donau siedelten; von hier aus hätten sie ihre Kultur bis nach Indien getragen. Marija Gimbutas stellte 1973 die Hypothese auf, es seien die kriegerischen Skythen gewesen, die außer ihren eindrucksvollen Kurganen auch die Kultur des Ackerbaus nach Europa trugen. Die erste Invasionswelle habe um 3500 v. Chr. Griechenland und tausend Jahre später weitere Regionen erreicht. Durch ihre Eroberungszüge hätten die Indoeuropäer anderen Völkern ihre Lebensweise samt Sprache aufgezwungen.

Für eine Invasion aus dem Osten gibt es jedoch keinerlei archäologische Anhaltspunkte, weder in Bestattungsformen noch in Gerätekulturen; darauf weist der deutsche Archäologe Alexander Häusler hin.¹²

Eine solche Invasion hätte plötzliche Veränderungen erzeugen müssen, was nirgends zu beobachten sei. Zwischen den Kulturen Ost- und Mitteleuropas, so Häusler, seien keine wesentlichen Unterschiede zu beobachten; hätte es eine Kurganeninvasion der vermuteten Art gegeben, müssten Unterschiede auffindbar sein. Auch sei der Begriff einer allgemeinen Kurgankultur falsch, da es große Unterschiede zwischen den Kurganen gegeben habe und nicht nur die Aufschüttung von Hügeln als Merkmal gelten dürfe. Häusler sieht in den Gruppierungen Europas eine Bevölkerung, die kontinuierlich in ihren angestammten Siedlungsgebieten lebte.

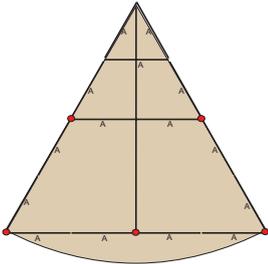
Der englische Archäologe Sir Colin Renfrew bezweifelt Marija Gimbutas Hypothese ebenfalls, da es zu Beginn der Bronzezeit noch keine gut organisierte Eliteherrschaft gegeben habe. Die Ausbreitung müsse daher friedlich verlaufen sein. In der europäischen Vorgeschichte gibt es nach Meinung Renfrews nur ein Ereignis, das weitreichend und in den Folgen radikal genug war, um eine so tiefgreifende Veränderung der Lebensweise herbeizuführen wie den Übergang vom nomadisierenden Jäger-und-Sammler-Dasein zur Sesshaftigkeit: Verbesserung der Lebensbedingungen. Diese habe die einschneidende Wandlung hervorgebracht und sei umso nachhaltiger gewesen, als sie freiwillig vonstatten gegangen sei. Nicht als Eroberer, sondern als friedliche Bauern seien die Indoeuropäer nach Europa gekommen.

Ein 1983 von Robin Dennell entworfenes Modell¹³ geht von einer im Neolithikum auf kultureller Ebene vollzogenen Verbreitung der Landwirtschaft aus, bei der beide Bevölkerungsgruppen – Urbevölkerung und friedlich eingewanderte Bauern – kaum miteinander in Berührung kamen. Statt einer Kolonisation hätten der Austausch von Ideen und der Handel mit Feldfrüchten bewirkt, dass die europäische Urbevölkerung Schritt für Schritt zu einer sesshaften Lebensweise überging und gleichzeitig die indoeuropäische Sprache übernahm. Die Indoeuropäer seien nicht als zahlenmäßig überlegene Kolonisten oder Eroberer gekommen, sondern – wie auch Renfrew und Vennemann vermuten – als friedliche Bauern, die zunächst nur ganz bestimmte, für den Ackerbau besonders geeignete Landschaftsformen – solche mit Lössböden – in Besitz nahmen.

Mischformen deuten darauf hin, dass kein gewaltsames Umstülpen der Lebensweise, sondern ein Nachahmen der überlegenen Lebensweise geschah; darauf weist die Münchner Archäologin Amei Lang hin.¹⁴ Mit großen Völkerwanderungen ging die weitere Verbreitung der Landwirtschaft nicht einher. Doch wird bis heute hart diskutiert, inwieweit die nacheiszeitliche Bevölkerung Europas die neue Lebensweise des Ackerbaus und der Viehzucht übernahm und inwieweit diese Bevölkerung von den einwandernden Ackerbauern verdrängt wurde und eventuell sogar ausstarb.



Nach den Erkenntnissen der Archäologie vollzog sich die Entwicklung als eine Kombination verschiedener Vorgänge, die von Ort zu Ort anders ausfiel. So zeigen die serbischen Fundorte Lepenski Vir und Vlasac, dass in ein und demselben Kleinraum mit gleichem Ökosystem, bei gleichartigen klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen und Kontakten, die zwischen den benachbarten Siedlungen vorauszusetzen sind, der Übergang vom Jäger- und Sammlertum zur landwirtschaftlichen Lebensweise in vielen Varianten und Kombinationen vonstatten ging.

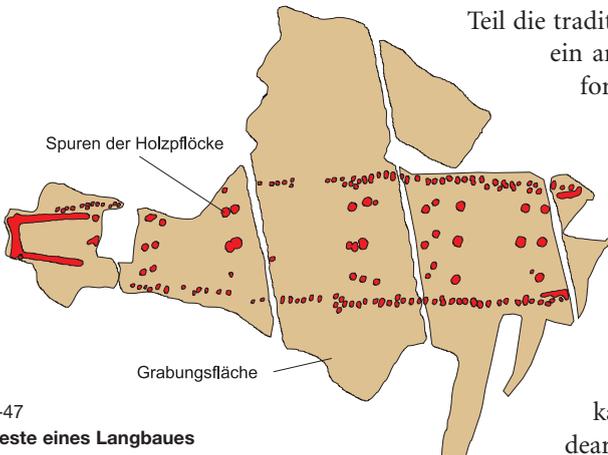


2-46

Behausung der Jäger und Sammler

Rekonstruktionszeichnung, Grundriss, Fundstelle

Die Einführung der Landwirtschaft lässt sich nicht in Modelle zwängen; ihr Verlauf ist vielmehr eine Mischung aus verschiedenen Entwicklungen. Händler könnten von neuen Lebensweisen berichtet haben. Daraufhin könnten die Alteingesessenen bei den Neuerern in die Lehre gegangen sein. Fremde Einwanderergruppen könnten der Ureinwohnerschaft als Vorbild gedient haben, von der ein Teil die traditionelle Lebensweise beibehielt und ein anderer Teil sich der neuen Lebensform anschloss. Früher als die Viehzucht setzte der Ackerbau ein.



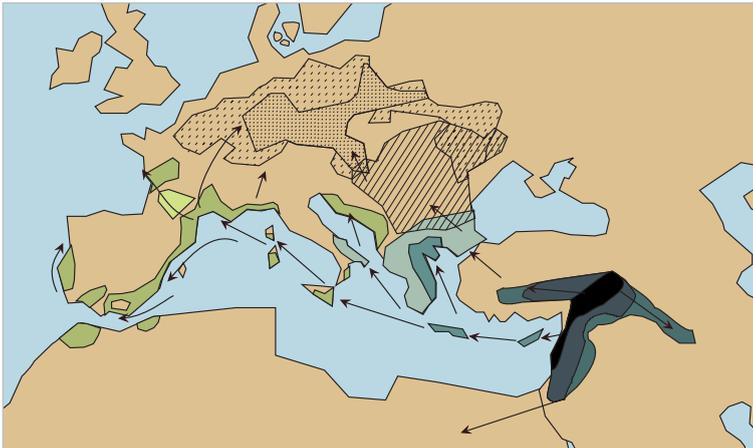
Gleichzeitig veränderten sich die Behausungen. Anstelle von Wohngruben errichtete man nun rechteckige Wohnhäuser.

2-47

Reste eines Langbaues

Langhäuser waren die typischen Wohnbauten der frühen Ackerbauern und Viehzüchter

Fest steht nach heutigem Erkenntnisstand, dass die Ackerbauern aus dem Vorderen Orient kamen, von wo sie bestimmte Getreidearten und die mit diesen vergesellschafteten Unkräuter mitbrachten. Im Gebiet von Drau, Mur und Donau ist die erste Ansiedlung fremder Einwanderer aus dem Vorderen Orient dokumentiert.



2-48

**Ausbreitung der
Landwirtschaft
Keramikfunde als Indiz**

A	9000–8500 v. Chr. Landwirtschaft, ohne Keramik	C	7500–6900 v. Chr. Landwirtschaft, frühe Keramik	E	6500–6000 v. Chr. weitere Ausbreitung	G	6000–5500 v. Chr. Impresso- und Cardial- keramik	J	5500–5200 v. Chr. älteste Bandkeramik
B	8500–7500 v. Chr. Landwirtschaft, ohne Keramik	D	7000–6500 v. Chr. erste Ausbreitung nach Europa	F	6000–5500 v. Chr. Starčevo-Körös-Criș	H	5500–5000 v. Chr. Roucadourien	K	5300–5000 v. Chr. ältere bis jüngere Linearbandkeramik

Im Verlauf des 8. Jahrtausends v. Chr. entstand im Nahen Osten die Keramik. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrtausends v. Chr. wurden erstmals Ziegen, Schafe und danach auch Schweine domestiziert. Die neue Lebensweise kam von Thessalien (Nordgriechenland) im 7. Jahrtausend v. Chr. nach Süditalien, Griechenland und in den südlichen Balkan. Im 6. Jahrtausend v. Chr. wurde der Großraum der Donau davon erfasst, und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausends war Mitteleuropa erreicht.

Diesen Weg bezeichnet man als den Ostweg. Mit ihm ging die *Linearbandkeramik* einher, die kurz nach dem Ackerbau unvermittelt einsetzte und deren Ursprung ebenfalls im Vorderen Orient liegt. Die indoeuropäischen Linearbandkeramiker waren, so nimmt man an, die ersten Ackerbauern Europas. Die archäologische Karte zeigt die verschiedenen Kulturen, die mit den einzelnen Etappen der Landwirtschaft kamen; Vorläufer der Linearbandkeramik ist die Starčevo-Kultur.

Neben dem Weg über Land gab es einen zweiten entlang den Küsten; die Archäologie nennt ihn den Westweg. Die Route über den Westweg war von der *Impressokeramik-Kultur* begleitet. Sie führte über die Levante an den Küsten des Mittelmeeres entlang ins westliche Mitteleuropa (Italien, Frankreich, Spanien) und weiter an der Atlantikküste bis nach Britannien und Island. Die Impressokeramik weist eine charakteristische Verzierung auf: Die Menschen drückten Herzmuscheln in den noch feuchten Ton und erzeugten damit das typische Dekor.

Linearbandkeramik und Impressokeramik trafen zwischen Rhein, Main und Neckar aufeinander. Bemerkenswert ist, dass auf beiden Wegen unterschiedliche Pflanzen mitgeführt wurden. Der Mohn beispielsweise kam nur über die Mittelmeerroute.¹⁵ Das lässt vermuten, dass es sich um zwei verschiedene Völker handelte. Über den Ostweg kamen

vermutlich die Indoeuropäer, über den Westweg aller Wahrscheinlichkeit nach ein Seefahrervolk aus frühester Zeit.

Bekannt und geschätzt für ihre Kunst des Ackerbaus waren im Mittelmeerraum die Phönizier. Magon, der Bruder Hannibals, der zur Zeit der Punischen Kriege (264–146 v. Chr.) lebte, verfasste 28 Bände über die phönizische Kunst des Ackerbaus, aus denen römische Agronomen Fragmente zitierten; nur diese sind der Nachwelt erhalten geblieben. Die Minoer, später die Mykener und die Phönizier bereisten früh die Meere. Welche Seefahrer die neue Lebensform über den Westweg nach Europa trugen, ist nach dem derzeitigen Wissensstand nicht bekannt. Falls es sich um ein Semitisch sprechendes Volk handelte, wären manche Spracheigentümlichkeiten dadurch erklärt.

Die Annahme, dass an mehreren Stellen gleichzeitig ohne äußeren Einfluss die Landwirtschaft sozusagen neu erfunden wurde, wird dadurch entkräftet, dass in den neuen Gebieten keine Erprobungsphase festzustellen, sondern ein einheitliches Vorgehen erkennbar ist. So vollzog sich ein allmählicher, aller Wahrscheinlichkeit nach überwiegend friedlicher Übergang vom Jäger- und Sammlertum zur sesshaften Lebensweise auf freiwilliger Basis.

Handelskontakte

Abgesehen von den Zeiten der Vereisung lebten die Menschen in Europa keineswegs voneinander isoliert. Das belegen Handelsbeziehungen seit der ersten Besiedelung Europas durch den modernen Menschen. Während der Steinzeit gab es weitreichende Handelsverbindungen, die zum Beispiel durch Funde von Meeresmuscheln weit im Inland dokumentiert sind. Steine, die sich dazu eigneten, Werkzeuge daraus zu fertigen, trug man über Handelsnetze mehrere hundert Kilometer weit aus den Steinbrüchen fort.

Seit kulturelle Errungenschaften das Reisen erleichterten und begehrte Waren über weite Gebiete den Handel belebten, kam es zu einem Austausch zwischen den verschiedenen Völkerschaften. Erkundungsfahrten zur See dienten der Erschließung neuer Märkte und waren häufig zugleich Eroberungszüge.

Funde deuten auf Kontakte zwischen den Iberern und den Hamiten Ägyptens bereits um 4000 v. Chr. hin. Andalusien ist die Wiege der westeuropäischen Bronzezeit, die durch orientalischen Einfluss entstanden sein dürfte. Die Metallkultur des Westens nahm bei diesem Volk, den Iberern, ihren Anfang.